

Gerhard Botz, Alexander Prenninger, Regina Fritz, Heinrich Berger und
Melanie Dejnega

Eine Geschichte der Mauthausen-Überlebenden

Einleitung

«Ich habe Europa in Mauthausen getroffen.»

Pierre Daix¹

«Wissen Sie, dorthin brachte man Leute aus ganz Europa.»

Nikolaj P. Kireew²

Europa in Mauthausen

Pierre Daix und Nikolaj Kireew stammten aus unterschiedlichen Teilen Europas und wuchsen unter ganz verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnissen auf. Gemeinsam war ihren beiden Leben nur der erzwungene «Aufenthalt» im Konzentrationslager Mauthausen in den Jahren 1944 und 1945. Pierre Daix (1922–2014) war Absolvent des Pariser Elitelynasiums Henri IV, bereits als Jugendlicher Mitglied der Kommunistischen Partei und ab 1940 im Untergrund tätig. 1942 wurde er als Organisator einer Widerstandsgruppe kommunistischer Studenten verhaftet und im März 1944 nach Mauthausen deportiert. Nach seiner Befreiung und Rückkehr nach Frankreich blieb er noch lange Zeit militanter Kommunist, wurde ein bekannter Journalist, Kunstkritiker und Schriftsteller, Mitarbeiter des französischen Dichters und Schriftstellers Louis Aragon, war mit Pablo Picasso befreundet und veröffentlichte mehrere autobiografische und fiktionalen Werke über seine Erfahrungen in Mauthausen.³

Nikolaj Kireew wurde 1926 geboren und wuchs in einem Dorf in der Nähe der Kleinstadt Bolchow im Oblast Orjol (Orel) in Zentralrussland auf. Seine Eltern waren beide Lehrer. Die Kindheit war durch Armut geprägt, für die Familie reichte das Essen selten. Bei Kriegsbeginn besuchte er die achte Klasse der Grundschule. Im Oktober 1941 kamen die ersten Deutschen ins Dorf und plünderten die Dorfbewohner aus. Das Leben ging weiter, erinnert er sich, bis im Frühjahr 1942 der von den Deutschen

1 Pierre Daix: Bréviaire pour Mauthausen, Paris 2005 (Collection Témoins).

2 Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen [in Zukunft: AMM], MSDP, OH/ZP1/650, Interview mit Nikolaj Pawlowitsch Kireew, Interviewerin: Alena Koslowa, Moskau, 16. 1. 2003.

3 La dernière forteresse. Roman, Paris 1950 (dt. Ausgabe: Die letzte Feste, Berlin 1952); J'ai cru au matin, Paris 1976; Tout mon temps. Révisions de ma mémoire, Paris 2001; Denis de Mémoire, Paris 2008; Les revenantes. Roman, Paris 2008.

eingesetzte Dorfaufseher ihn und seine Schwester zur Zwangsarbeit abholte. Kireew kam nach Berlin in ein Zwangsarbeitslager in Spandau, aus dem ihm im Juni 1943 die Flucht gelang. Bald wieder aufgegriffen folgten Gestapoverhöre, Gefängnis, Straf- und Arbeitserziehungslager, bis er im November 1944 nach Mauthausen und nur zwei Wochen später nach Gusen überstellt wurde, wo er am 5. Mai 1945 die Befreiung erlebte. Über Filtrierungslager des NKWD kehrte er im Oktober 1945 in seine Heimat zurück und besuchte eine technische Mittelschule in Leningrad. Bewerbungen für eine höhere Schule blieben aufgrund seiner Deportation und Haft in Mauthausen erfolglos, die «wie ein Damoklesschwert» über ihm hingen, schließlich war das Überleben eines deutschen Konzentrationslagers in der Sowjetunion lange Zeit mit dem Vorwurf der Kollaboration behaftet. Erst nach Stalins Tod 1953 wurde das Leben für ihn etwas leichter, und er konnte als Berufsschullehrer in Sibirien und später in Moskau unterrichten, wo er zum Zeitpunkt des Interviews (2003) lebte. 2017 besuchte er zuletzt die Befreiungsfeier in Mauthausen.

Ohne die Umbrüche des «Zeitalters der Extreme» (Eric Hobsbawm) hätten sich die Lebenswege von Pierre Daix und Nikolaj Kireew wohl nie gekreuzt. Wie die beiden wurden zwischen 1938 und 1945 etwa 190.000 Menschen in das Konzentrationslager Mauthausen deportiert.⁴ Sie stammten aus unterschiedlichen Regionen Europas und vielen anderen Teilen der Welt und gehörten unterschiedlichen Generationen, kulturellen, ethnischen, sozialen, politischen und religiösen Gruppen an. Nach ihrer Befreiung trennten sich die Wege der rund 95.000 bis 97.000 Überlebenden wieder.⁵ Sie verließen durch ganz Europa und reichten – durch Entwurzelung, neuerliche Verfolgung, Vertreibung, Emigration, ja Internierung bedingt – nun auch bis nach Israel, in die USA, nach Kanada, Südamerika und Australien.

Die europäische Dimension eines Konzentrationslagers wie Mauthausen wird heute noch bei den von Delegationen aus der ganzen Welt geprägten jährlichen Befreiungsfeiern in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, auch wenn immer weniger Überlebende daran teilnehmen können, deutlich sichtbar.⁶ Auch der für eine KZ-Gedenkstätte

4 Die neuesten Schätzungen (2016) belaufen sich derzeit auf mindestens 184.891 und maximal 195.474 Deportierte und ersetzen frühere Zahlenangaben. Siehe zu den Zahlenangaben: Florian Freund/Andreas Kranebitter: Zur quantitativen Dimension des Massenmords im KZ Mauthausen und den Außenlagern, in: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen. Bd. 1: Kommentare und Biografien, Wien 2016, S. 56–67, hier 57, Tab. 1. Vgl. die Berechnungen von Andreas Kranebitter in diesem Band und ders.: Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen, Wien 2014 (Mauthausen-Studien, 9), hier insbes. S. 171.

5 Freund/Kranebitter, Zur quantitativen Dimension, S. 57, Tab. 1: Nach den dortigen neuesten Zahlen haben mindestens 95.731 und höchstens 97.021 Deportierte das KZ Mauthausen überlebt.

6 Zu den Gedenkfeiern vgl. Alexander Prenninger: Riten des Gedenkens: Befreiungsfeiern in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, in: Ralph Gabriel et al. (Hg.), Lagersystem und Repräsentation. Interdisziplinäre Studien zur Geschichte der Konzentrationslager, Tübingen 2004, S. 183–205; ders.: «Das schönste Denkmal, das wir den gefallen Soldaten der Freiheit setzen können ...». Über den Nutzen und den

einzigartige Denkmalsbezirk auf dem Gelände der ehemaligen SS-Baracken mit seinen zahlreichen Denkmälern und Gedenkzeichen europäischer Staaten und Opfergruppen ist ein Zeugnis dieser Bedeutung Mauthausens.⁷ Unsere auf vier Bände angelegte Geschichte der Überlebenden dieses Konzentrationslagers nimmt dies zum Ausgangspunkt, um Mauthausen in seiner internationalen Dimension zu erforschen. Dies verdeutlicht auch der Übertitel «Europa in Mauthausen». Dabei werden sowohl die Lebensverläufe und politisch-gesellschaftlichen Kontexte als auch die Erfahrungen und Erinnerungen der Deportierten in den Vordergrund gestellt.⁸ Damit geht diese Publikation auch über die bisherigen grundlegenden Studien zu Mauthausen hinaus, die vor allem auf täterproduzierten Quellen beruhten; sie stellt die Vielschichtigkeit und Komplexität der Geschichte der Überlebenden ins Zentrum.⁹

Forschungsstand

In vielen europäischen Ländern befinden sich Denkmäler, die an die Toten des Konzentrationslagers Mauthausen erinnern. In Frankreich, Polen oder Italien und in jüngster Zeit auch in Spanien hat die Erinnerung an Mauthausen durch Bücher, Ausstellungen, Spielfilme und Fernsehdokumentationen begonnen, einen wichtigen Platz in der öffentlichen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und die Verfolgungen unter der nationalsozialistischen Besatzung eingenommen. Angesichts dieses hohen Stellenwerts von Mauthausen in vielen europäischen Erinnerungskulturen ist es erstaunlich, dass die soziale, religiöse, nationale und kulturelle Diversität der sogenannten Häftlingsgesellschaft bisher kaum ausführlich dargestellt wurde, jedenfalls nicht in der über das Gerüst der «kalten» Fakten der SS-eigenen Akten hinausgehenden Pluralität und Sub-

Gebrauch ritualisierten Gedenkens in österreichischen und deutschen KZ-Gedenkstätten, in: Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (2004), S. 113–134.

- 7 Vgl. Hildegard Schmid/Nikolaj Dobrowskij: Kunst, die einem Kollektiv entspricht ... Der internationale Denkmalthain in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Wien 2007, sowie Bertrand Perz: Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck et al. 2006.
- 8 Anregend für den Übertitel unserer Geschichte der Überlebenden waren etwa folgende Werke: Hermann Langbein: Menschen in Auschwitz, Wien 1987 [1972]; Günter Morsch et al. (Hg.): «Hier war das ganze Europa». Überlebende der Konzentrationslager Ravensbrück und Sachsenhausen in der europäischen Nachkriegspolitik, Berlin 2004; Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr: Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung, 2 Bde., Wien 2001 (Edition Spuren).
- 9 Vgl. Hans Maršálek: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien 2006 [1974]; Michel Fabréguet: Mauthausen. Camp de concentration national-socialiste en Autriche rattachée (1938–1945), Paris 1999 (Bibliothèque d'histoire moderne et contemporaine, 1); Florian Freund/Bertrand Perz: Mauthausen – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Bd. 4: Flossenbürg – Mauthausen – Ravensbrück, München 2006, S. 293–346, sowie deren Beiträge zu den Außenlagern in: ebd., S. 347–470.

ektivität der Erfahrungen der Häftlinge. Nicht nur die geografisch so weit gespannte Verteilung der Überlebenden nach 1945,¹⁰ sondern auch die für einzelne Forscher und Forscherinnen kaum überschaubare Vielfalt der Lebensverläufe und durchgestandenen Situationen im KZ und im Leben danach sind für diese Forschungslücken verantwortlich. Auch manche nations- und kulturspezifische Scheuklappen oder politisch verengte Sichtweisen mögen dieses Manko erklären; oder auch die scheinbar banale Tatsache, dass die unterschiedlichen Sprachen, in denen Häftlingerinnerungen aufgeschrieben oder erzählt wurden, von einem Einzelnen nicht beherrschbar sind; die Interviews des MSDP wurden immerhin in mindestens 16 unterschiedlichen Sprachen geführt. Große international ausgerichtete Forschungsprojekte zu KZ-Überlebenden zu dieser nationalsozialistischen Terrorstätte wurden bisher nicht begonnen.

Aufgrund der in den letzten Jahren und Jahrzehnten intensiv in Gang gekommenen Forschungen zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung liegen zwar zahlreiche Studien zu unterschiedlichen Aspekten der NS-Konzentrationslager vor.¹¹ So gibt es vorzügliche historische Untersuchungen zur Entwicklung, Struktur und Organisation des KZ-Systems,¹² zu einzelnen (vorwiegend national definierten) Häftlingsgruppen¹³ und auch verallgemeinernde soziologische Studien zur Lagergesellschaft.¹⁴

10 Vgl. die Berechnungen von Mark Spoerer, der für das Jahr 2000 ca. 21.000 überlebende Häftlinge des KZ Mauthausen ausweist, in: Wie viele der zwischen 1939 und 1945 auf heutigem österreichischen Territorium eingesetzten Zwangsarbeiter leben noch im Jahre 2000?, in: Florian Freund et al., Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939–1945, Wien/München 2004 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, 26/1), S. 275–413.

11 Einen Überblick über neuere Tendenzen der KZ-Forschung gaben zuletzt Nikolaus Wachsmann: *Looking into the Abyss. Historians and the Nazi Concentration Camps*, in: *European History Quarterly* 36.2 (2006), S. 247–278, und Jane Caplan/Nikolaus Wachsmann (Hg.): *Concentration Camps in Nazi Germany. The New Histories*, London/New York 2010.

12 Vgl. Nicolas Bertrand: *L'enfer réglementé. Le régime de détention dans les camps de concentration*, Paris 2015; Karin Orth: *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte*, Hamburg 1999; Ulrich Herbert et al. (Hg.): *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, 2 Bde., Göttingen 1998; Gudrun Schwarz: *Die nationalsozialistischen Lager*, Frankfurt a. M. 1996; Johannes Tuchel: *Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der »Inspektion der Konzentrationslager« 1934–1938*, Boppard 1991; Martin Broszat: *Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933–1945*, in: Hans Buchheim et al., *Anatomie des SS-Staates*, Bd. 2, München 1984 [1965], S. 11–133.

13 Zu Mauthausen etwa David W. Pike: *Spaniards in the Holocaust. Mauthausen, the Horror on the Danube*, London/New York 2000; France Filipić: *Slowenen in Mauthausen*, Wien 2004 [1998] (Mauthausen-Studien, 3); Szabolcs Szita: *Ungarn in Mauthausen. Ungarische Häftlinge in SS-Lagern auf dem Territorium Österreichs*, Wien 2006 (Mauthausen-Studien, 4); Adeline Lee: *Les Français internés au sein du complexe concentrationnaire du KL Mauthausen. Trajectoires*, 5 Bde., Diss. Univ. Caen 2014. Zu jüdischen Häftlingen vgl. etwa Eleonore Lappin-Eppel: *Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz – Todesmärsche – Folgen*, Wien 2010 (Austria: Forschung und Wissenschaft, Geschichte, 3).

14 Maja Suderland: *Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, Frankfurt a. M./New York 2009; Wolfgang Sofsky: *Die Ordnung des Terrors. Das*

Auch die von der Forschung lange Zeit vernachlässigten Täter sind mittlerweile zum Thema wissenschaftlicher Arbeiten geworden.¹⁵ Dennoch sind unsere Kenntnisse über den Lageralltag und über das Verhalten der Häftlinge nach wie vor stark durch autobiografische bzw. literarische Darstellungen von Überlebenden geprägt.¹⁶ Und selbst als Grundlage zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten, die über die strukturgeschichtliche Betrachtungsweise hinaus die Erfahrungswelt der Häftlinge reflektieren, dienten bislang historisch-soziologische Analysen ehemaliger Häftlinge wie etwa von Bruno Bettelheim, Paul Martin Neurath, Eugen Kogon, Benedikt Kautsky oder Hermann Langbein, die über die eigene Erfahrung hinausgehend vor allem den strukturellen Aufbau der Konzentrationslager beschrieben und untersucht haben.¹⁷ Es waren dabei in erster Linie sozialwissenschaftliche, psychologische und literaturwissenschaftliche Studien, die eine Verknüpfung von autobiografischen Erzählungen und historischem Geschehen versuchten.¹⁸ In der Geschichtswissenschaft – vor allem der deutschspra-

Konzentrationslager, Frankfurt a. M. ³1999 [1993]; sowie das bereits 1952 als Dissertation entstandene Werk von Elmer G. Luchterhand: *Einsame Wölfe und stabile Paare. Verhalten und Sozialordnung in den Häftlingsgesellschaften nationalsozialistischer Konzentrationslager*, hg. von Andreas Kranebitter/Christian Fleck, Wien 2018 [1952] (Mauthausen-Studien, 11).

- 15 Vgl. die Forschungsprojekte von Bertrand Perz zur Lager-SS in Mauthausen und den Dachauer Mauthausen-Prozessen, v. a. Christian Rabl: *Mauthausen vor Gericht. Nachkriegsprozesse im internationalen Vergleich*, Wien 2019 (Mauthausen-Studien, 13); ders.: *Am Strang. Die österreichischen Angeklagten in den Dachauer Mauthausen-Prozessen*, Wien 2018; sowie Gregor Holzinger (Hg.): *Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen*, Wien 2016 (Mauthausen-Studien, 10); Tomaz Jardim: *The Mauthausen Trial. American Military Justice in Germany*, Cambridge, MA/London 2012.
- 16 Zu den in der genannten Hinsicht wirkungsmächtigsten Autobiografien, meist zu Auschwitz, zählen etwa Olga Lengyel: *Five Chimneys. A Woman Survivor's True Story of Auschwitz*, Chicago 1995 [1947]; Elie Wiesel: *Die Nacht. Erinnerung und Zeugnis*, Freiburg i.Br. et al. 2008 [1958]; Tadeusz Borowski: *Bei uns in Auschwitz. Erzählungen*, Frankfurt a. M. 2006 [1946]; Primo Levi: *Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht*, in: ders., *Ist das ein Mensch? – Die Atempause*, München/Wien 1989 [1958], S. 17–175; ders.: *Die Untergegangenen und die Geretteten*, München 1993 [1986]; Jorge Semprún: *Was für ein schöner Sonntag!*, Frankfurt a. M. ⁵1994 [1980]; Ruth Klüger: *weiter leben. Eine Jugend*, München 1994 [1992]; Imre Kertész: *Roman eines Schicksalslosen*, Reinbek 1999 [1975]; Viktor Frankl: *... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager*, München ¹⁰1991 [1946]; Jean Améry: *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*, Stuttgart ⁴2000 [1966]; Ella Lingens: *Gefangene der Angst. Ein Leben im Zeichen des Widerstandes*, hg. v. Peter Michael Lingens, Berlin 2005 [1948].
- 17 Vgl. Langbein, *Menschen in Auschwitz*; Eugen Kogon: *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, München 1946; Bruno Bettelheim: *Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie der Extremsituation*, Stuttgart 1980 [1979]; Benedikt Kautsky: *Teufel und Verdammte. Erfahrungen und Erkenntnisse aus sieben Jahren in deutschen Konzentrationslagern*, Wien 1948 [1946]; Paul M. Neurath: *Die Gesellschaft des Terrors. Innenansichten der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald*, Frankfurt a. M. 2004 [1951].
- 18 Zur «Verwissenschaftlichung» der KZ-Erfahrungen von Bettelheim und Neurath siehe Kim Wünschmann: *The «Scientification» of the Concentration Camp. Early Theories of Terror and Their Reception by American Academia*, in: *The Leo Baeck Institute Yearbook* 58 (2013), S. 111–126. Vgl. u. a. Jacob Goldstein et al.: *Individuelles und kollektives Verhalten in Nazi-Konzentrationslagern. Soziologische*

chigen – sind die Erinnerungen der Überlebenden dagegen im Vergleich mit den zeitgenössischen schriftlichen Quellen lange Zeit als weniger bedeutsam gewertet und erst sehr spät voll gewürdigt worden.¹⁹ In den 1990er Jahren hat hier ein langsamer Wandel eingesetzt, der auch mit einer neuen – letzten – Welle an veröffentlichten Autobiografien und der systematischen Sammlung von mündlichen Lebensgeschichten im Rahmen von Oral-History-Projekten einherging.²⁰ Der seither anhaltende Boom von individuellen Erinnerungen und ganz persönlichen Lebensgeschichten steht dabei nicht zuletzt mit einem wachsenden Bewusstsein über das «Verschwinden der Zeitzeugen» in Zusammenhang.²¹

Die Erinnerungen der Überlebenden

Zeitzeugenberichte sind gegenwärtig gerade für den Einsatz im Schulunterricht, in der Erwachsenenbildung, in Ausstellungen sowie in Film und Fernsehen besonders beliebt.²² Sie vermitteln historische Authentizität und ermöglichen auch den jüngeren Generationen, die auf keine direkten Erinnerungszählungen etwa in der Familie

und psychologische Studien zu Berichten ungarisch-jüdischer Überlebender, Frankfurt a. M./New York 1991 (Studien zur Historischen Sozialwissenschaft, 16). Eine fruchtbare Analyse von schriftlichen autobiografischen Berichten französischer Mauthausen-Überlebender stammt von Peter Kuon: *L'écriture des revenants. Lecture des témoignages de la déportation politique*, Paris 2013. Zum «Genre» Überlebendenberichte vgl. Jan Philipp Reemtsma: *Die Memoiren Überlebender. Eine Literaturgattung des 20. Jahrhunderts*, in: *Mittelweg* 36.4 (1997), S. 29–39, und Jens-Christian Wagner: *Produktion des Todes. Das KZ-Mittelbau-Dora*, Göttingen 2004, das Kapitel «Der Häftlingsbericht. Kritik einer Quellengattung», S. 29–41.

19 Vgl. Dettlef Briesen/Rüdiger Gans: Über den Wert von Zeitzeugen in der deutschen Historik. Zur Geschichte einer Ausgrenzung, in: *BIOS* 6.1 (1993), S. 1–32. Siehe dagegen neben der frühen Studie von Falk Pingel: *Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung in Konzentrationslagern*, Hamburg 1978 (*Historische Perspektiven*, 12), v. a. Michael Pollak: *L'expérience concentrationnaire. Essai sur le maintien de l'identité sociale*, Paris 2000; Marc Buggeln: *Arbeit & Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme*, Göttingen 2009.

20 Vgl. etwa Ulrike Jureit/Karin Orth (Hg.): *Überlebensgeschichten. Gespräche mit Überlebenden des KZ-Neuengamme*, Hamburg 1994, über ein frühes Oral History-Projekt der Gedenkstätte (1991–1994).

21 Vgl. dazu Michael Rothberg/Jared Stark: *After the Witness. A Report from the Twentieth Anniversary Conference of the Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies at Yale*, in: *History & Memory* 15.1 (2003), S. 85–96; Jan Taubitz: *Holocaust Oral History und das lange Ende der Zeitzeugenschaft*, Göttingen 2016. Für eine kritische Auseinandersetzung mit der Figur des «Zeitzeugen» siehe Martin Sabrow/Norbert Frei (Hg.): *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*, Göttingen 2012, und Annette Wieviorka: *L'ère du témoin*, Paris 2002.

22 Christoph Classen: *Der Zeitzeuge als Artefakt der Medienkonsumgesellschaft. Zum Verhältnis von Medialisierung und Erinnerungskultur*, in: Sabrow/Frei (Hg.), *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*, S. 300–319; Ines Seiter: *Holocausterinnerung im Museum. Zur Vermittlung zivilreligiöser Werte in nationalen Erinnerungskulturen im Vergleich*, Baden-Baden 2017.

zurückgreifen können, eine empathische Haltung gegenüber den Verfolgten des Nationalsozialismus.²³

Allerdings wird im populären und medialen Verständnis oft das Erzählte mit dem Wirklichen gleichgesetzt und die unvermeidlich subjektive Sicht der Zeugen nur intuitiv wahrgenommen. Systematisch untersucht wird diese nicht, was unter Umständen zu historischen Missverständnissen und falschen Geschichtsbildern führen kann, wenn die subjektiven Schilderungen der Zeugen unhinterfragt in offizielle Geschichtsnarrative übernommen werden. Selbst unter Fachhistorikern und -historikerinnen und anderen Humanwissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen wird oft diese Differenz von – vereinfachend gesagt – Fakten und Fiktion übersehen und den Archivquellen als vermeintlich objektiven Dokumenten der Vorrang eingeräumt.²⁴

Bei manchen traditionellen Historikern und Historikerinnen hat der subjektive Charakter von Autobiografien und Oral-History-Interviews zu einer pauschalen Abwertung von Erinnerungsberichten geführt.²⁵ Wurden sie herangezogen, dienten sie lediglich zur Untermalung von Stimmungen.²⁶ So hat die Aufdeckung gefälschter Erinnerungsberichte wie im Jahr 2005 desjenigen von Enric Marco, der sich jahrzehntelang als Überlebender des KZ Flossenbürg ausgab und zum Präsidenten der spanischen *Amical de Mauthausen* aufsteigen konnte, diese Skepsis für manche weiter genährt.²⁷ Selbst der international sehr geschätzte israelische Historiker Saul Friedländer, der zwar die Bedeutung der persönlichen Dokumente auf «minimaler individueller Ebene» betont, sieht deren Nutzen vor allem in der Ergänzung, kritischen Kontextualisierung und erzählerischen Verdeutlichung der großen strukturierenden Erklärungen der miteinander verflochtenen Vorgänge der Verfolgung und Vernichtung im «Dritten Reich». Mit seinem Konzept der integrierten Geschichte fordert er zwar, die Perspektive der

23 Zur Personalisierung des Opfergedenkens vgl. Kristin-Susanne Häselhoff/Christina Reinhold-Häbich: Die Erinnerung braucht ein Gesicht. «Frauenbilder» in Ravensbrück, in: Petra Fank/Stefan Hördler (Hg.), *Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses. Formen der Aufarbeitung und des Gedenkens*, Berlin 2005, S. 247–261; Romani Rose: Den Opfern ein Gesicht und eine Geschichte geben. Die Notwendigkeit von Personalisierung beim Gedenken an die Holocaust-Opfer der Sinti und Roma, in: ebd., S. 221–236; Anita Farkas: Sag mir, wer die Toten sind! Personalisierung des Opfergedenkens am Beispiel der NS-Opfer von Peggau, Klagenfurt 2002.

24 Darauf hat nachdrücklich hingewiesen: Richard J. Evans: Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis, Frankfurt a. M. 1999, S. 7 f. Zu Österreich siehe: Gerhard Botz: Oral History in Austria, in: BIOS, Sonderheft (1990), S. 97–106.

25 Im Falle Mauthausens wurde diese Kritik am pointiertesten formuliert von Pike, *Spaniards in the Holocaust*, S. xiv–xv.

26 Wagner, *Produktion des Todes*, S. 30. In Bezug auf schriftliche Memoiren wurde dies nachdrücklich von dem britischen Historiker A. J. P. Taylor formuliert: «useless except for atmosphere»; zit. nach: Paul Thompson: *The Voice of the Past. Oral History*, Oxford/New York 32000 [1978], S. 121.

27 Vgl. Javier Cercas: *Der falsche Überlebende*, Frankfurt a. M. 2017 [2014]. Grundsätzlich: Irene Diekmann/Julius H. Schoeps (Hg.): *Das Wilkomirski-Syndrom. Eingebildete Erinnerungen oder Von der Sehnsucht, Opfer zu sein*, München/Zürich 2002.

Opfer in die Analyse einzubeziehen, verwendet jedoch selbst keine Erinnerungsberichte, die nach 1945 entstanden sind.²⁸

Dabei ist die Bedeutung mündlicher Erzählungen von Zeitzeugen jenseits der Debatte um Fakt und Fiktion schon seit den 1980er Jahren durch die damals entstehende Oral History hervorgehoben worden, wenn auch zunächst eher im Bereich der Widerstands- und Arbeiterbewegungsgeschichte.²⁹ In der Geschichtsschreibung zu den Konzentrationslagern waren es vor allem die frauengeschichtlichen Zugänge zur KZ-Geschichte, insbesondere des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück, die zunehmend über Einzelschicksalsdarstellungen hinaus³⁰ in einem großen Umfang Oral History und deren Methoden in ihre historische Darstellung einbezogen.³¹

Worin liegt der besondere Quellenwert von Interviews im Vergleich zu schriftlichen Erinnerungsberichten? Die frühe Oral-History-Bewegung in Europa und in den USA wollte vor allem die bis dahin nicht erforschten Bereiche des Alltags der nichthegemonialen Klassen untersuchen, sozusagen den «Unterdrückten eine Stimme geben», deren Geschichte bis dahin nicht geschrieben worden war.³² Tatsächlich ist es den großen Oral-History-Projekten gelungen, Überlebende der Konzentrationslager und des Holocaust zu interviewen, die bis dahin noch nie über ihre Erfahrungen gesprochen hatten und entweder ihre Erinnerungen nie zu Papier gebracht hätten bzw. erst durch ein Interview dazu angeregt wurden.³³

28 Saul Friedländer: *Die Jahre der Vernichtung. Das Dritte Reich und die Juden 1939–1945*, München 2006, S. 23. Auch das Editionsprojekt *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945* (VEJ) schließt sämtliche Ego-Dokumente aus, die nach dem 8. Mai 1945 entstanden sind.

29 Vgl. Gerhard Botz: *Oral History – Wert, Probleme, Möglichkeiten der Mündlichen Geschichte*, in: ders. et al. (Hg.), *Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte «geschichtsloser» Sozialgruppen*, Wien/Köln 1984, S. 23–37. Zu dem im deutschen Sprachraum richtungsweisenden Projekt von Lutz Niethammer «Lebensgeschichte und Sozialstruktur im Ruhrgebiet 1930–1960» siehe Ulrike Jureit: *Die Entdeckung des Zeitzeugen. Faschismus- und Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet*, in: Jürgen Danyel et al. (Hg.), *50 Klassiker der Zeitgeschichte*, Göttingen 2007, S. 174–177.

30 Vgl. beispielsweise Margareta Glas-Larsson: *Ich will reden. Tragik und Banalität des Überlebens in Theresienstadt und Auschwitz*, hg. v. Gerhard Botz unter Mitarb. v. Anton Pleimer u. Harald Wildfellner. Wien et al. 1981.

31 Vgl. Amesberger/Halbmayer, *Vom Leben und Überleben*, sowie Linde Apel: *Jüdische Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück*, Berlin 2003; Simone Erpel: *Dokumentiertes Trauma. Zeugenaussagen polnischer Überlebender des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück in einer schwedischen Befragung 1945/46*, in: Fank/Hördler (Hg.), *Der Nationalsozialismus*, S. 121–134; Sabine Kittel: «Places for the Displaced». Biographische Bewältigungsmuster von weiblichen jüdischen Konzentrationslager-Überlebenden in den USA, Hildesheim et al. 2006 (Haskala – Wissenschaftliche Abhandlungen, 32); Insa Eschebach et al. (Hg.): *Gedächtnis und Geschlecht. Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozids*, Frankfurt a. M./New York 2002; Loretta Walz: «Und dann kommst du dahin an einem schönen Sommertag». *Die Frauen von Ravensbrück*, München 2005.

32 Annette Leo/Franka Maubach (Hg.): *Den Unterdrückten eine Stimme geben. Die International Oral History Association zwischen politischer Bewegung und wissenschaftlichem Netzwerk*, Göttingen 2013.

33 Im Gefolge des MSDP hat eine Reihe von interviewten Überlebenden ihre Memoiren veröffentlicht, z. B.

Darüber hinaus hat der italienische *Oral Historian* Alessandro Portelli die «Andersheit» von mündlichen Quellen betont, die in erster Linie in ihrer «Oralität» liegt: im Rhythmus, der Intonation und Lautstärke des Sprechens und in der Kommunikation mit einem/einer Interviewer/in. Die gesprochene Sprache folgt weder sklavisch grammatikalischen und logischen Regeln der Schriftsprache noch formalen Regeln des autobiografischen Schreibens. Wenn wir in Interviews jedoch eine «chronologisch geordnete und nach festen Mustern der Lebenslaufdarstellung strukturierte Erzählung» finden, handelt es sich um geübte Sprecher und Sprecherinnen, die ihre Geschichte schon oft erzählt haben und deren Erzählung sich in bestimmten Mustern verfestigt hat. Mit einem eher negativ konnotierten Begriff handelt es sich hier um «Berufszeitzeugen».³⁴ Ein besonderer Wert der untersuchten Interviews des MSDP liegt auch darin begründet, dass in diesem Oral-History-Projekt gezielt nach ungeübten Sprechern und Sprecherinnen gesucht wurde und viele Überlebende tatsächlich zum ersten Mal ihre Lebensgeschichte erzählt haben.

Portelli ist dabei der Meinung, dass uns mündliche Erinnerungen weniger über die Ereignisse selbst als über die Bedeutung erzählen, die diesen retrospektiv zugeschrieben wird.³⁵ Diese Bedeutungen und damit auch die Erzählungen können sich mit der Zeit verändern und die erlebten Ereignisse können im Laufe des Lebens immer wieder neu interpretiert werden. In den autobiografischen und literarischen Werken von Pierre Daix oder Jorge Semprún haben etwa die Abwendung vom Kommunismus in den 1960er/70er Jahren oder die wachsende Bedeutung der Holocaust-Erinnerung seit den 1990er Jahren zu solchen Neuinterpretationen geführt.³⁶ Andere Studien konnten dagegen auch zeigen, dass sich Deutungen von bestimmten Ereignissen auch über lange Zeiträume kaum veränderten, da sich diese Ereignisse in das «Tiefengedächtnis» eingebrannt haben.³⁷ Der amerikanische Historiker Christopher Browning ist in seiner

Paul Brusson: *De mémoire vive*, Liège 2003; Jean Courcier: *Moi, Jean Courcier. Mes 20 ans, de la Résistance à la déportation*. [Récit recueilli par] Véronique Beaux et Jacques Thouroude, Rennes 2003; Jean Gavard: *Une jeunesse confisquée, 1940–1945*, Paris 2007; Grazia Di Veroli: *La scala della morte*. Mario Limentani da Venezia a Roma, via Mauthausen, Cava de' Tirreni 2013; zuletzt Pavel Branko: *Gegen den Strom*, Wien, 2018 (Mauthausen-Erinnerungen, 2).

34 Ulrike Jureit: *Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager*, Hamburg 1999 (Forum Zeitgeschichte, 8), S. 301 u. 378.

35 Vgl. Alessandro Portelli: *What Makes Oral History Different*, in: Robert Perks/Alistair Thompson (Hg.), *The Oral History Reader*, London/New York 2008, S. 32–42; siehe auch schon: Michael Pollak: *Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit*, Wien 2016 [1988] (Wiener Studien zur Zeitgeschichte, 1).

36 Daix, Bréviaire; Jorge Semprún: *Die große Reise*. Roman, Frankfurt a. M. 1996 [1963]; ders.: *Was für ein schöner Sonntag!*, Frankfurt a. M. 1994 [1980]; ders.: *Schreiben oder Leben*, Frankfurt a. M. 2003 [1994]; ders.: *Der Tote mit meinem Namen*, Frankfurt a. M. 2003 [2001]. Vgl. Monika Neuhofer: «Écrire un seul livre, sans cesse renouvelé». Jorge Sempruns literarische Auseinandersetzung mit Buchenwald, Frankfurt a. M. 2006 (Analecta Romanica, 72).

37 Lawrence L. Langer: *Holocaust Testimonies. The Ruins of Memory*, New Haven/London 1991; Dori Laub/

Arbeit über das kaum bekannte Zwangsarbeitslager Starachowice seinerseits zu der Erkenntnis gekommen, dass sich aus einer kritischen Masse von Zeugnissen eine Kernerinnerung herausdestillieren lässt, die trotz der vergangenen Zeit und der geografischen Verstreutheit der Überlebenden im Wesentlichen stabil geblieben ist.³⁸

Unser Forschungsprogramm geht nun von der Grundthese aus, dass sich aus den Erinnerungen von Überlebenden tatsächliches Geschehen herauslesen lässt *und* es sich zugleich um Konstrukte der Erinnerung handelt – sowohl der individuellen als auch der gruppenspezifischen und kulturellen sowie politischen Vorbedingungen. Für uns steht jedoch weniger der Versuch im Vordergrund, die *eine* Erinnerung an Mauthausen aus den Interviews herauszulesen, als vielmehr die *Vielfalt* an Erfahrungen darzustellen, die Menschen in einem Konzentrationslager wie Mauthausen machen konnten.

Dabei muss aber die wichtigste Aufgabe von Historikern und Historikerinnen im Auge behalten werden: Erinnerungsberichte müssen wie jede andere Quelle mit den Werkzeugen der Geschichtswissenschaft angegangen werden. Es geht nicht an, wie bereits der französische Historiker Marc Bloch während des Zweiten Weltkriegs schrieb, den Zeugnissen blindlings zu vertrauen.³⁹ Das bedeutete für unser Vorhaben, einerseits die Erzählungen der Überlebenden ernst zu nehmen, indem wir davon ausgehen, dass sie uns tatsächlich etwas über die historischen Ereignisse erzählen können, auch wenn sich Erzählungen oftmals widersprüchlich gestalten. Andererseits war uns ein zentrales Anliegen, auch die Archive der administrativen Apparate des NS-Lagersystems heranzuziehen, um die Aussagen der Zeugen mit den von den Tätern hinterlassenen Quellen zu vergleichen oder mit ihren eigenen, früher entstandenen Berichten zu kontrastieren. Für unsere Forschungen von großer Bedeutung war dabei die kurz vor Beginn des Projekts erfolgte Öffnung des Archivs des Internationalen Suchdienstes des Roten Kreuzes (ITS, nunmehr Arolsen Archives), der größten Sammlung von personenbezogenen Dokumenten zu den Häftlingen der Konzentrationslager.⁴⁰ Aufgrund dieser Recherchen mussten wir feststellen, dass einige Interviewte des MSDP Überlebende anderer nationalsozialistischer Lager waren und nicht im KZ Mauthausen in-

Johanna Bodenstab: Wiederbefragt. Erneute Begegnung mit Holocaust-Überlebenden nach 25 Jahren, in: Alexander von Plato et al. (Hg.), *Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich*, Wien et al. 2008, S. 389–401; Piotr Filipkowski: Polnische Lagnarrative in Zeit und Kontext, in: Andreas Ehresmann et al. (Hg.), *Die Erinnerung an die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Akteure, Inhalte, Strategien*, Berlin 2011, S. 23–43. Aus neurologischer Sicht vgl. Daniel L. Schacter: *Searching for Memory. The Brain, the Mind, and the Past*, New York 1996.

38 Christopher R. Browning: *Remembering Survival. Inside a Nazi Slave-Labor Camp*, New York/London 2010, S. 9.

39 Marc Bloch: *Apologie der Geschichtswissenschaft oder Der Beruf des Historikers*, hg. v. Peter Schöttler, Stuttgart 2002 [posthum 1949], S. 91. Bloch verwendet im französischen Original den Begriff *témoignages* (Zeugnisse); in den frühen deutschen Ausgaben wurde dieser mit dem allgemeineren Begriff «Quellen» übersetzt.

40 Wir bedanken uns besonders bei Susanne Urban, der damaligen Leiterin der Forschungsabteilung des ITS, für ihre herzliche Aufnahme und Betreuung.

haftiert gewesen sind. Zudem hat ein Interview bewusst falsche Aussagen enthalten.⁴¹ Über die formale Quellenkritik hinaus ermöglichte uns die Verbindung von Oral History mit den Methoden der Historischen Sozialwissenschaft – im Speziellen mit Hilfe quantifizierender Methoden bzw. der historischen Netzwerkanalyse – auch jenseits der individuellen Lebenswege die Strukturen der Verfolgung und Lebensverläufe in den Blick zu nehmen.⁴²

So wie es nicht die *eine* Erfahrung von Mauthausen gab, gibt es auch nicht die *eine* Art und Weise, die Geschichte der Überlebenden zu schreiben. Am MSDP arbeiteten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen mit, die aus unterschiedlichsten Disziplinen und Forschungstraditionen kamen.⁴³ Auch die Oral History ist von unterschiedlichen Forschungstraditionen geprägt, wie etwa einer angloeuropäischen und einer spanisch-lateinamerikanischen Richtung.⁴⁴ Die Herausgeber und Herausgeberinnen dieser vierbändigen Geschichte der Mauthausen-Überlebenden haben sich bewusst dafür entschieden, den Pluralismus an Methoden und die unterschiedlichen Traditionen der Verschriftlichung von Forschungsergebnissen in den einzelnen Beiträgen und Bänden abzubilden.

Eine Oral History des KZ Mauthausen

Wir konnten in unseren Forschungen den einzigartigen Quellenkorpus des *Mauthausen Survivors Documentation Project* (MSDP) auswerten, der 859 Audio- und Videointerviews⁴⁵ mit Überlebenden des Konzentrationslagers Mauthausen (und einigen An-

41 Zu Antonio Pastor Martínez, der sich fälschlicherweise als Mauthausen-Überlebender ausgab, vgl. Benito Bermejo/Sandra Checa: La construcción de una impostura. Un falso testigo de la deportación de republicanos españoles a los campos nazis, in: *Migraciones & Exilios* 5 (2004), S. 63–80. Den Namen von Pastor veröffentlichten die beiden Autoren erst nach dessen Tod in: Benito Bermejo/Sandra Checa: Comunicado [20. 5. 2005], URL: <http://www.exiliydeportacion.com/comunicado.htm> (19. 9. 2020). Siehe dazu auch Cercas, Der falsche Überlebende, S. 367 f., sowie Mercedes Vilanova: Mauthausen, después. Voces de españoles deportados [Mauthausen, danach. Stimmen der deportierten Spanier], Madrid 2014 (Colección Historia. Seria menor), inbes. das Kapitel «Una Reflexión sobre las fuentes orales», S. 139–148. Vilanova hatte das MSDP-Interview mit Pastor geführt.

42 Eine erste Auswertung der daraus entstandenen MSRP-Datenbank nehmen Alexander Prenninger und Heinrich Berger in diesem Band vor.

43 Eine Auflistung aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des MSDP ist im Anhang 1 zu finden.

44 So ist die Oral History etwa in Frankreich bis heute kaum anerkannt, wie wir bei einer Präsentation des Projekts auf der Tagung *L'histoire orale. Regards croisés et décalés: France – Brésil – Europe* (2010) in Grenoble erfahren mussten. Wir danken Anne-Marie Granet-Abisset für die Einladung. Dagegen ist in anderen Ländern, etwa in den Niederlanden, Deutschland oder USA, der gegenteilige Trend feststellbar, nämlich jeden strukturgeschichtlichen oder quantifizierenden Ansatz zurückzuweisen, etwa bei der IOHA-Konferenz 2005 in Rom.

45 Die Namen aller Interviewten des MSDP sind im Anhang 2 angeführt. Aufgrund intensiver Archivrecherchen zu den MSDP-Interviewten im ITS und im Mauthausen-Archiv hat sich herausgestellt, dass

gehörigen der das Lager befreienden US-Armee) umfasst und in den Jahren 2002/03 in Europa, Israel und Nord- und Südamerika aufgezeichnet wurde.⁴⁶ Das MSRP wertete diesen Bestand erstmals systematisch aus. Dazu konnte das Projekt zum einen auf bereits transkribierte und übersetzte Interviews des MSDP zurückgreifen.⁴⁷ Zum anderen wurden für das Projekt weitere ausgewählte Interviews transkribiert und ein Teil in die deutsche Sprache übersetzt. Gerade mit Blick auf eine über nationale bzw. sprachliche Grenzen hinweg vergleichende Analyse waren Übersetzungen der Interviews, die im MSDP in vielen Sprachen geführt wurden, notwendig.⁴⁸ Die Auswahl einzelner Interviews für die Transkription und Übersetzung (insofern sie nicht auf Deutsch oder Englisch geführt worden waren) erfolgte nach einem annähernd der nationalen Zusammensetzung der Häftlinge entsprechenden Schlüssel. Zudem wurden Verfolgungswege, Lagererfahrungen vor Mauthausen, Geschlecht, Alters- und Sozialgruppen sowie sekundäre Verfolgungen berücksichtigt. Insgesamt konnte das MSRP damit für eine über die sprachlichen Grenzen hinweg vergleichende Auswertung insgesamt auf etwa 220 Interviews zurückgreifen.⁴⁹ Dabei konnte sich das Projekt auf einen breiten Pool von Kooperationspartnern und -partnerinnen stützen, die teils bereits im Rahmen des MSDP mit der Interviewführung oder mit der länderspezifischen Projektkoordination betraut gewesen waren. Ihre jeweiligen Sprachkenntnisse und ihre Vertrautheit mit

neben den fünf Interviews mit amerikanischen Befreiern und Sanitätspersonal und acht doppelt geführten Interviews 22 Überlebende keine Häftlinge des Konzentrationslager Mauthausen waren und bei sechs weiteren Überlebenden zumindest fraglich ist, ob sie in Mauthausen inhaftiert waren. Vgl. dazu den Beitrag von Berger/Prenninger in diesem Band.

- 46 Zur Genese und Konzeption dieses Projekts siehe den Beitrag von Gerhard Botz, Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr in diesem Band. Eine Auswahl von 20 Videointerviews wurde 2003/04 für die Ausstellung «Mauthausen erzählen – Narrating Mauthausen» bearbeitet und ist online auf der Homepage der KZ-Gedenkstätte abrufbar unter der URL: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/ZeitzeugInnen>. Siehe dazu Gerhard Botz et al.: Mauthausen erzählen – Narrating Mauthausen, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), Das Gedächtnis von Mauthausen, Wien 2004, S. 76–103.
- 47 Im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wurden aus projektbezogenen Anlässen ca. 150 Interviews transkribiert (und zum Teil übersetzt), darunter alle Interviews mit weiblichen Überlebenden.
- 48 Sowohl Transkription als auch Übersetzung erfolgten nach den Standards des Archivs der Gedenkstätte Mauthausen, die in Kooperation mit dem LBIHS erarbeitet wurden. Der hauptsächliche Anspruch lag darin, die gesprochene Sprache und Interviewsituation in den Transkripten und Übersetzungen so gut wie möglich für den Leser/die Leserin nachvollziehbar zu machen. Diese Transkriptions- und Übersetzungsregeln sind dem vorliegenden Band im Anhang 6 beigelegt.
- 49 Weitere ca. 90 Interviews mit polnischen Überlebenden wurden von KARTA Warschau transkribiert und sind über das *Archiwum Historii Mówionej* online abrufbar. URL: https://audiohistoria.pl/zbiory/2-ahm_v_0069 (19. 9. 2020). Eine bearbeitete Auswahl von Interviewauszügen mit den polnischen Überlebenden des MSDP wurde veröffentlicht in: Katarzyna Madoń-Mitzner (Hg.): Errettet aus Mauthausen. Berichte polnischer ehemaliger Häftlinge des NS-Konzentrationslagers Mauthausen-Gusen, Warszawa 2010. Die Interviews mit ungarischen Überlebenden sind zum Teil auf dem Portal *A 20. század hangja* [Stimmen des 20. Jahrhunderts] mit Begleitmaterialien abrufbar; URL: <http://voices.osaarchivum.org/handle/123456789/35> (19. 9. 2020), jene mit Überlebenden aus der ehemaligen Sowjetunion unter URL: <http://tastorona.su> (20. 10. 2020).

den nationalen MSDP-Beständen erlaubten ihnen auch über die transkribierten bzw. übersetzten Interviews hinaus mit den vorliegenden Audiodateien zu arbeiten.

Zwischen den Vertretern unterschiedlicher Schulen des Umgangs mit Oral History oszillierend, untersuchte das MSRP die lebensgeschichtlichen Erzählungen von Mauthausen-Überlebenden in drei Richtungen, und zwar wie die Häftlinge nach Mauthausen gekommen sind, wie sie innerhalb des Lagersystems lebten und überlebten und wie nach der Befreiung ihr Weiterleben und die Tradierung ihrer Erinnerung an Mauthausen – sei es in subjektiven oder kollektiven Kontexten – erfolgte.

